

URSULA KOCH, **Das alamannisch-fränkische Gräberfeld bei Pleidelsheim**. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 60. Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 2001. 647 Seiten; 314 Abbildungen, 120 SW- u. 8 Farbtafeln.

Jenseits einer kleinen Gemeinde von Spezialisten verheißt der Buchtitel nichts Ungewöhnliches, vielmehr im guten Sinne baden-württembergische Routine. »Das [ethnisches Adjektiv] Gräberfeld von/bei [Ortsname]« ist der Standardtitel von Monographien zum frühen Mittelalter, unter dem in den beiden bekannten Reihen der Landesarchäologie Gräberfeld um Gräberfeld in qualitativ ansprechenden Bänden publiziert wird. In der Regel erwarten den Leser bei hoher Druckqualität gute Zeichnungen in einem übersichtlich organisierten Tafelteil und ein den Standards genügender Textkatalog, die beide zusammen noch ganz traditionell das Material vollständig der Wissenschaft zugänglich machen, während in anderen Zweigen des Faches vielfach bereits auf ungedruckte Daten und CDs verwiesen bzw. die Notwendigkeit von Quelleneditionen überhaupt in Frage gestellt wird. Zum Katalog gehört regelmäßig eine Auswertung, die zumindest die wesentlichen Materialgruppen sichtet und wissenschaftlich einordnet. Dieser von den Autoren und der Landesarchäologie erfreulicherweise durchgehaltene Publikationsstandard beschert uns für diesen Raum eine ungewöhnlich gute Quellenlage, die Baden-Württemberg zu einem idealen Forschungsfeld für die Frühmittelalterarchäologie macht. Die Monographie von Ursula Koch über Pleidelsheim erfüllt all diese aus der Praxis eines langjährig durchgehaltenen hohen Standards herrührenden Erwartungen und führt angelegte Kontinuitäten fort. So publiziert sie hier z. B. auf acht gelungenen Farbtafeln den lang erwarteten zweiten Teil ihres Typenkataloges merowingerzeitlicher Perlen, dessen ersten Teil sie 1977 in ihrer Schretzheim-Monographie veröffentlichte.

Doch warum führen 264 Gräber eines eher unbekanntes Ortes am mittleren Neckar nahe Ludwigsburg zu fünf Zentimeter Buchrücken und drei Kilogramm Gewicht? Weil Ursula Koch neben der Erfüllung der üblichen Standards und Erwartungen bei zwei entscheidenden Themen aus ihnen ausbricht, so dass Ihre Studie weit mehr leistet als der bescheidene Titel verspricht. Das

Gräberfeld von Pleidelsheim setzt in der Mitte des 5. Jhs. n. Chr. ein und wird kontinuierlich bis ins mittlere Drittel des 7. Jhs. belegt. Insbesondere aus den ersten Belegungsphasen stammen reiche Gräber, unter anderem wurde hier um 500 n. Chr. ein spätadulter Mann mit einer Goldgriffspatha bestattet. Der -heim-Ort (!) liegt geographisch am Nordrand der Alemannia oder am Südrand des fränkischen Siedlungsgebietes, der Fundstoff bietet nebst Lokalem offensichtlich zahlreiche Verknüpfungen in die eine wie in die andere Richtung, so dass die ethnische Fragestellung ein zentraler Aspekt ist. Die Autorin geht auf dieses Problem ausführlich und eindrucksvoll ein. Anders als viele Reihengräberfelder wurde Pleidelsheim gruppenweise belegt; da der Platz zudem nicht vollständig ergraben ist, bietet er für die in Süddeutschland üblichen, chorologisch begründeten Lokalchronologien keine hinreichende Basis. Statt einer denkbaren Improvisation legt uns Ursula Koch zur Lösung dieses Problems eine grundlegend neue Chronologie des Fundstoffes für das gesamte frühmittelalterliche Süddeutschland vor. Mit diesen zwei Themen, ethnische Fragestellung und Chronologie, greift die Monographie weit über das Übliche hinaus; unter Hintanstellung vieler anderer spannender Aspekte konzentriert sich die Besprechung auf diese beiden besonderen Leistungen des Buches.

Während in den vergangenen Jahrzehnten für Fragen der Chronologie in Westdeutschland und in Frankreich Arbeiten im Vordergrund standen, die eher über die Fundkombinationen argumentierten und auf Regionalchronologien zielten (K. BÖHNER, *Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit B 1* [Berlin 1958]; H. AMENT, *Die fränkischen Grabfunde aus Mayen und der Pellenz. German. Denkmäler d. Völkerwanderungszeit B 9* [Berlin 1976]; P. PÉRIN, *La datation des tombes mérovingiennes. Historique – Méthodes – Applications. Centre de recherches d'histoire et de philologie de la IV^e section de l'Ecole Pratique des Hautes Études V. Hautes Études Médiévales et Modernes 39* [Genève 1980]; F. STEGMUND, *Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg. Rhein. Ausgr. 34* [Köln 1998]), wurden für den süddeutschen Raum vor allem Lokalchronologien auf der Basis von Gräberfeldchorologien erarbeitet, die immer wieder in vielspaltige Synopsen zusammenzustellen waren, um einen Überblick und eine überregionale Vergleichbarkeit zu erhalten. Ursula Koch war, beginnend mit ihrer für die Chronologie des 6. Jhs. grundlegenden Arbeit über Schretzheim (U. KOCH, *Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. German. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13* [Berlin 1977]), eine wichtige Autorin solcher Studien. Vor diesem Hintergrund stehen die Seiten 26–88 der Pleidelsheim-Monographie für einen Paradigmenwechsel. Zunächst referiert Ursula Koch sorgfältig alle wichtigen lokalen und regionalen Studien zur Chronologie und legt neben den Ergebnissen deren sachlichen wie methodischen Hintergrund dar. Dann entschließt sie sich zu

einer auf Fundkombinationen beruhenden neuen Regionalchronologie mit Hilfe einer Seriation, in die sie aus einem weiten Raum alle relevanten Frauengräber und Männergräber einbringt und mit dem weit verbreiteten Standardprogramm (BASP bzw. WinBASP) durchrechnen lässt. Mit etwas mühsam zu lesenden Verschlüsselungen (S. 44: FCode, MCode, usw.) wird der Fundstoff der Frauengräber (S. 44–47) und jener der Männergräber typisiert (S. 61–63), anschließend werden alle Typen und Gräber offen gelegt, die sie nach einer Seriation zu den gebildeten Phasen subsumiert, wiederum gegliedert nach Frauen (S. 47–61) und Männern (S. 63–70). An diese nüchternen, kaum kommentierten Listen schließt sich eine erläuternde Beschreibung der Phasen der neuen Chronologie an (S. 70 ff.); sie umfasst die Phasen SD (für Süddeutschland) 1–10 und deckt die Zeit vom mittleren Drittel des 5. Jhs. bis zum 2. Drittel des 7. Jhs. ab. Hier werden auch die Synchronisierungen mit anderen Chronologien vorgenommen.

Das Ergebnis ist überzeugend, Typentafeln legen es anschaulich dar (S. 71 ff. Abb. 12–24). Die neue »SD-Chronologie« von Ursula Koch wird nun für eine längere Zeit als maßstabsetzende Standardreferenz für Süddeutschland dienen. Eingeflossen in sie sind alle Frauen- und Männergräber mit guten Fundkombinationen aus dem Raum zwischen dem Rheinknie bei Basel und dem Inn im Osten: für die Frauen 175 Typen aus 304 Inventaren, für die Männer 125 Typen aus 207 Inventaren. Da sich gegenüber dem älteren Standard »Schretzheim« manches verändert hat, hat Ursula Koch unlängst die Gelegenheit eines Lexikonartikels genutzt, auch das Gräberfeld von Schretzheim vollständig neu im Sinne dieser modernen Chronologie zu deklinieren und das Ergebnis in klaren Listen verfügbar gemacht (RGA² 27 [Berlin 2004] 294–302 s. v. Schretzheim [U. KOCH]).

Meine neue Niederrhein-Chronologie für den westdeutschen Raum stand Ursula Koch leider nur im Dissertationsdruck von 1989 zur Verfügung, auf den sie sich häufig bezieht; die umfassende Publikation erschien erst 1998 und konnte von Koch, deren Manuskript 1995 abgeschlossen wurde, leider nicht mehr berücksichtigt werden. Eine Synchronisierung beider Systeme ist offenbar ohne große Widersprüche möglich. Über die bereits bei U. Koch vorgenommene Parallelisierung hinaus bietet hier die Studie von Christina Hansen eine inhaltliche wie graphisch dargelegte Synopse beider Systeme (CH. M. HANSEN, *Frauengräber im Thüringerreich: Zur Chronologie des 5. und 6. Jahrhunderts n. Chr. Basler H. Arch. 2* [Basel 2004] insbes. 146 ff. mit Abb. 149). Der Detailvergleich beider Chronologien bei Hansen legt dar, dass hinter der SD-Chronologie relativ viele Grabinventare stehen (ebd. Abb. 146), in die SD-Chronologie anteilig mehr Frauengräber und -typen eingeflossen sind als in die Niederrheinchronologie (ebd. Abb. 145), und unter den Typen für das SD-System die Fibeln eine sehr große Rolle spielen, während für das NRh-System vor allem auch die Keramik wichtig ist (ebd. Abb. 147–148). Diese sachlichen Unterschiede und

auch die im Detail unterschiedliche Feingliedrigkeit der Phasen sehe ich nicht als Widerspruch, sondern als kulturgeschichtlich deutbare Tatsachen: Wandel und Relevanz der verschiedenen Gattungen des Sachgutes sind im alemannischen Raum im Vergleich zum fränkischen Raum unterschiedlich, und sie betreffen die Geschlechter nicht gleichermaßen.

Selbstverständlich habe ich neben meiner Freude und Bewunderung für das Geleistete kleinere Wünsche oder Monita: Die beiden großen Tabellen, die die Fundkombinationen auch tatsächlich zeigen, hätte ich mir gedruckt gewünscht. Die beiden Parabeln der Seriation hätte ich gerne gesehen. Die Daten der Seriation wünschte ich mir so publiziert, dass nachfolgende Autorinnen ›ihr‹ Material möglichst leicht in diese große Referenzserie einarbeiten könnten. Im Detail bevorzuge ich methodisch einen anderen Weg: Ursula Koch hat die Seriation als Vorordnung genommen und anschließend die Kombinationstabelle gemäß ihrer Vorstellung manuell umgeordnet (S. 44; ähnlich: U. MÜSSEMEIER / E. NIEVELER / R. PLUM / H. PÖPPELMANN, *Chronologie der merowingerzeitlichen Grabfunde vom linken Niederrhein bis zur nördlichen Eifel. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 15* [Köln 2003] hier S. 14). Mir erscheint es transparenter, die Seriation und die resultierenden Tabellen so wie errechnet unverändert offen zu legen, und dieses (Teil-)Ergebnis zusammen mit anderen Thesen (z. B. Chorologien) anschließend in einer expliziten ›Diskussion‹ zur resultierenden Chronologie zusammen zu fügen. Doch all dies könnte auch im Nachhinein geliefert werden und nimmt dem eindrucksvollen Ergebnis nichts: Mit diesem Werk ist die neue Standardreferenz zur Chronologie der Merowingerzeit für Süddeutschland geboren. Damit ist es keinem Bearbeiter genommen, bei geeignetem Material eine neue eigene Lokalchronologie zu entwickeln, aber solche Chronologien sind nun für Süddeutschland eindeutig auf die moderne Referenzchronologie ›SD‹ zu beziehen. Berücksichtigt man neben den oben bereits genannten Arbeiten von Siegmund (1998), Koch (2001), Müssemeier u. a. (2003) und Hansen (2004) noch die Studie von Maren Siegmann zu Liebenau und Dörverden (M. SIEGMANN, *Bunte Pracht: Die Perlen der frühmittelalterlichen Gräberfelder von Liebenau, Kr. Nienburg /Weser, und Dörverden, Kr. Verden/Aller. Chronologie der Gräber, Entwicklung und Trageweise des Perlenschmucks, Technik der Perlen. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 28, 1–5* [Langenweissbach 2002–2006]), ist damit auf methodisch vergleichbarer Grundlage innerhalb eines Jahres allenthalben eine Renovierung und Aktualisierung der älteren Standardreferenzen aus den 1970er bis 1980er Jahren gelungen, die zu untereinander bestens kompatiblen Ergebnissen geführt hat, wobei die Monographie von U. Koch quasi den krönenden Schlussstein bildet.

Das zweite große Thema der Monographie steckt im plakativen Adjektiv des Buchtitels: »alamannisch-fränkisch«. Ursula Koch entwirft auf der Grundlage ihres

methodischen Ansatzes das Bild eines polyethnischen Gräberfeldes, das zunächst von drei alemannischen Familien inklusive einiger Oberschichtbestattungen geprägt wird. Mit dem Wechsel von Phase SD 4 zu SD 5 um 530 n. Chr. entfallen die alemannischen Oberschichtgräber, neu treten Bestattungen einer fränkischen Oberschicht sowie thüringischer Einwanderer hinzu. In sorgfältiger Analyse des Sachgutes und des Belegungsplanes rekonstruiert sie insgesamt zehn Familien und deren Schicksal und ethnische Zugehörigkeit bis in das mittlere Drittel des 7. Jhs.

Während hinsichtlich der Chronologie unter den aktiv Forschenden weitgehend Konsens besteht, war die ethnische Fragestellung im vergangenen Jahrzehnt ein Feld heftigen und nicht bereinigten Dissenses. Die Diskussion, ob Archäologen mit ihren Methoden Ethnien überhaupt sehen können, ist alt und je nach Epoche in unterschiedlicher Intensität strittig. Doch darüber hinaus ist es derzeit sowohl unter Historikern als auch unter Archäologen chic, jenseits der Frage der Erkennbarkeit die Existenz von Ethnien im Frühmittelalter grundsätzlich in Zweifel zu ziehen und ihre nicht zu leugnende Präsenz in den Texten eher als Diskurse und Konstrukte denn als gelebte historische Wirklichkeit zu lesen. Diese Skepsis hat zuletzt für die Frühmittelalterarchäologie am prominentesten die Habilitationsschrift von Sebastian Brather gebündelt (S. BRATHER, *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie: Geschichte, Grundlagen und Alternativen. RGA Ergbd. 42* [Berlin 2004]; vgl. hier S. 462 ff.); er hält die Archäologie für ungeeignet, solche Probleme zu diskutieren. Kurz zuvor hatte der Rezensent in einer Monographie zwar den antiquarischen Ansatz samt Analyse der Verbreitungsbilder von Typen zurückgestellt, statt dessen aber Beigabensitten analysiert und anhand dieser Sitten mit rein archäologischen Argumenten drei archäologische Ethnien herausgearbeitet, die sich als Alemannen, Franken und Thüringer identifizieren lassen (F. SIEGMUND, *Alemannen und Franken. RGA Ergbd. 23* [Berlin 2000]). Die Umsetzung der dort formulierten Modelle auf das Gräberfeld von Pleidelsheim fällt technisch leicht, weil die Publikation von U. Koch alle notwendigen Informationen bestens aufbereitet präsentiert (hier: S. 364 ff. Tab. 8 f. für die Frauengräber und 370 ff. Tab. 10 f. für die Männergräber). Wendet man das bei Siegmund formulierte Modell auf die Pleidelsheimer Gräber für die Phasen SD 1–4 (ca. 430–530 n. Chr., entsprechend ›Zeitschnitt A‹ nach Siegmund, vgl. ebd. 258 Abb. 138) an, erweist sich das frühe Pleidelsheim auch in diesem Sinne als alemannisches Gräberfeld. Die Inventare der Phasen SD 7 ff. (ca. 580–670 n. Chr. und folgende Jahre, entsprechend ›Zeitschnitt C‹ nach Siegmund, dazu ebd. 275 ff. Abb. 155) erweisen das späte Pleidelsheim als sicher fränkisches Gräberfeld; dabei zeigt die Bewaffnung mit einem auffallend hohen Anteil an Saxen eine große Nähe zum ebd. 210 f. Abb. 108 f. formulierten ›Modell Ostfrankreich‹, das jene fränkischen Gräberfelder zusammenfasst, die im 7. Jh. bereits stark der Romanisierung der Beigabensitte

unterliegen. Soweit sind die Thesen von mir, die ja auf einem ganz anderen methodischen Ansatz beruhen, mit der Analyse von U. Koch im Ergebnis vergleichbar. Eine deutliche Divergenz ergibt sich allerdings für die Phasen SD 5 und 6 (ca. 530–580 n. Chr., entsprechend ›Zeitschnitt B‹ bei SIEGMUND 2000, dazu ebd. 265 ff. Abb. 145), da sich Pleidelsheim nach meinem Modell klar in die Gruppe der alemannischen Gräberfelder einfügt. U. Koch würde dem entgegenhalten, dass sie eine solche Betrachtung für alle datierten Gräber gemeinsam als ungenügend erachte, da in Pleidelsheim zu dieser Zeit die Bestattungsgemeinschaft aus Familien unterschiedlicher ethnischer Herkunft bestehe. Doch auch wenn man ihrer Gliederung folgen würde, lösen sich die Widersprüche nicht: Ihre alemannischen Familien 1–3 in den Phasen SD 5–6 ergeben tatsächlich ein zweifelloses alemannisches Beigabenspektrum. Ihre aus Thüringen stammende Familie 5 jedoch steht dem alemannischen Kulturmodell deutlich näher als dem thüringischen, vor allem, da die Intensität der Gefäßbeigabe erheblich zu gering ist und Thüringische Drehscheibenkeramik völlig fehlt. Ihre Familie 4 »fränkische Amtsträger« entzieht sich der Beurteilung, da sie neben drei Frauengräbern nur ein Männergrab umfasst, weshalb die Waffenbeigabensitte nicht erkennbar ist. Zieht man diese Familie 4 mit der Familie 6 »Gefolgschaftskrieger« zusammen – was sicherlich im Sinne von Koch wäre – ergibt sich insgesamt ein zwar wenig typisches, aber dennoch alemannisches Beigabenspektrum. Kurz: die Thesen Kochs und die des Rezensenten zu Pleidelsheim im 6. Jh. gehen auch dann nicht zusammen, wenn man die Bestattungsgemeinschaft entsprechend der Analyse Kochs in Familien aufließt und diese separiert betrachtet.

Keine der drei divergenten Grundpositionen und Ansätze zur ethnischen Fragestellung, die hier exemplarisch an den Arbeiten von Koch, Siegmund und Brather skizziert wurden, ist gänzlich neu, zudem kennen die genannten Autoren einander aus Vorveröffentlichungen, Vorträgen und Kongressen. Keine der drei Positionen hat die beiden anderen grundsätzlich erübrigen können, sie stehen derzeit konträr gegenüber. Daher ist zu fragen: was ist der besondere Beitrag der Pleidelsheim-Monographie zu diesem Thema? Die Antwort steckt vor allem in den Seiten 190–352 des Buches mit den Kapiteln zur »formenkundlichen Analyse«. Hier wird, zunächst für die Frauen, dann für die Männer, Grab für Grab das Sachgut des Pleidelsheimer Gräberfeldes diskutiert und am Ende für jedes Grab eine chronologische und ggf. auch ethnische Bilanz gezogen. Hier breitet U. Koch ihr ganzes Wissen aus, beschreibt die Charakteristika einzelner Objekte, verfolgt diese über die Literatur der Merowingerwelt, und gewinnt so ihre Einordnungen. Allein 32 Verbreitungskarten mit meist mehreren Typen samt aller Nachweise dokumentieren ihren Gelehrtenfleiß, doch über die mit Abbildungen kartierten Typen hinaus formuliert der Text weit mehr Gruppierungen und Bezüge. Dabei unterstützt sie die Typenbildungen verstärkt auch durch merkmalanalytische Tabellen (wie z. B. S. 211 Tab. 4), die ihr Vorgehen besser nachvollziehbar

machen. Quantitativ liegt der Schwerpunkt ihrer Argumentation auf den Frauengräbern, was am Beispiel der Auszählung der Verbreitungskarten belegt werden soll: 16 Verbreitungskarten beziehen sich auf Typen aus Frauengräbern, acht Kartierungen betreffen Gefäße im weitesten Sinne (Kästchen, Eimer, Glas- und Keramikgefäße) und acht Kartierungen gelten Waffen und Gürteln aus Männergräbern. Die Texte mögen passagenweise langatmig und kaum über viele Seiten hinweg konzentriert lesbar sein, aber die Autorin gibt dem Leser viele spannende Erkenntnisse und Hinweise mit und bündelt diese zu plausiblen Deutungen der Grabinventare. Nie hat man den Eindruck, Ergebnisse könnten durch möglicherweise versehentlich nicht wahr genommene Parallelen anders ausfallen oder die Zusammenfassung von Individuen zu Typen könnten ebenso plausibel ganz anders vorgenommen werden und dann zu erheblich abweichenden Thesen führen. Kurz: kenntnisreich und fleißig ist hier ein spezifischer methodischer Ansatz zu einem offenen Forschungsproblem an einem spannenden Material ungemein konsequent durchgeführt worden.

Diese Bilanz und meine Bewunderung für das Erreichte ändern indes nichts an meiner Überzeugung, dass im Fall der divergenten ethnischen Zuordnung des Gräberfeldes für die Phasen SD 5–6 mein Modell richtig ist. Gemäß seiner inneren Logik ist der Ansatz von U. Koch nicht falsifizierbar: Oft ergeben die einzelnen Objekte eines Grabes in sich konsistente Zeit- und Raumbezüge. In den Fällen, in denen die Raumbezüge heterogen sind, wird dies in die individuelle Biographie der Verstorbenen projiziert (z. B. zu Grab 81, 89), wodurch verständlich gemacht wird, weshalb eine thüringische Fibel, eine alemannische Fibel und ein fränkisches Gefäß in einem Inventar vereint sind. ›Passende Ensembles‹ bestätigen das System, ›unpassende‹ jedoch ebenso, und dies ist wissenschaftslogisch ein – je nach Temperament – unbefriedigender bis unhaltbarer Zustand. Andererseits erscheint es gerade im 6. Jh. auch keinesfalls unmöglich, dass es eine geborene Ostgotin über Thüringen in eine fränkische Siedlungsgemeinschaft auf dem Boden der ehemaligen Alemannia verschlägt und man dies an ihrem Besitz auch sehen kann. ›Irgendwie‹ müsste ein Weg gefunden werden, die Aussagen anhand der Bestattungs- und Beigabensitten einerseits und anhand der Typen und ihrer Verbreitungsbilder andererseits zu kombinieren und gegenseitig abzugleichen. Hätte ich für dieses Problem eine gute Lösung, die auch U. Koch und die weiteren Vertreter der antiquarischen Schule einbindet und überzeugt, schriebe ich anstelle einer Besprechung ein neues Buch.

Basel

Frank Siegmund